

Orte der Veränderung – Bibliotheksbauten fürs 21. Jahrhundert

Die Begriffe fliegen vorbei: Ist es noch trendy, von der „Informationsgesellschaft“ zu sprechen? Oder höchste Zeit, auf die „Wissensgesellschaft“ umzusteigen oder zumindest Bemerkungen über den „Zukunftsfaktor Wissen“ in die Debatte zu streuen? Die Bibliotheken üben sich in Standortbestimmungen, weil sie natürlich spüren, daß hinter den schnellen Worten tatsächlich Tendenzen aufscheinen, die das Angebot, die Akzeptanz, ja die Existenzberechtigung Öffentlicher und Wissenschaftlicher Bibliotheken berühren.

Öffentliche Orte

Eine intelligenterere (d. h. nicht ausschließlich technologieorientierte) Standortbestimmung sieht die Bibliothek erwartungsgemäß als „Lotse(n) im Netz moderner Informations- und Kommunikationstechnik“. Daneben tritt gleichberechtigt eine zweite These „Die Öffentliche Bibliothek: Makler für Literatur – Lesen: eine alte Lust ganz neu?“ Diese These ist nicht ganz so erwartungsgemäß. Denn eine forsch-fröhliche Hauptrichtung der neueren deutschen Bibliotheksdiskussion hat das „alte“ Thema abgesprengt wie den nicht mehr benötigten Treibsatz einer Rakete. Das konstruktive „Neben-, Gegen- und Miteinander von Buch und Computer“ gelte es sichtbar und erfahrbar zu machen. Aus den beiden ersten Thesen entwickelt sich eine dritte, die hier vollständig wiedergegeben sei, denn sie betrifft den Ort, das Haus, die Einrichtung der Bibliothek. Als „unverzichtbarer öffentlicher Ort“ erscheint die Öffentliche Bibliothek aus folgenden Gründen:

„Der ‚vernetzte‘ Mensch der Zukunft, der eine Überfülle von Informationen und vielfältigen Unterhaltungsangeboten zu Hause abrufen kann, der möglicherweise auch einen Teil der Berufsarbeit vom häuslichen Schreibtisch aus erledigt, wird ein zunehmendes Bedürfnis nach authentischem – nicht virtuellem – Erleben, Teilhaben, Mitgestalten entwickeln.“

Der reale Ort Öffentliche Bibliothek wird deshalb in den kommenden Jahren noch unverzichtbarer werden. Das breite Medienspektrum, be-

wußter Knotenpunkt von technischen und nicht technischen Angeboten, in Sinnzusammenhängen erschlossen und immer wieder motivierend präsentiert, hat sinnliche Qualität. Qualifizierte persönliche Beratung hilft, Wege im Dschungel der Informationen zu bahnen.

Die Bibliothek signalisiert Kreativität, Experimentierfreude, Offenheit für Künste wie für zielstrebiges, selbstgesteuertes Lernen. Als Forum für literarisch-künstlerische Ereignisse bietet die moderne Öffentliche Bibliothek Möglichkeiten zu Begegnungen, zu Gesprächen, zum Erleben auch bewußt einmaliger kultureller Ereignisse.

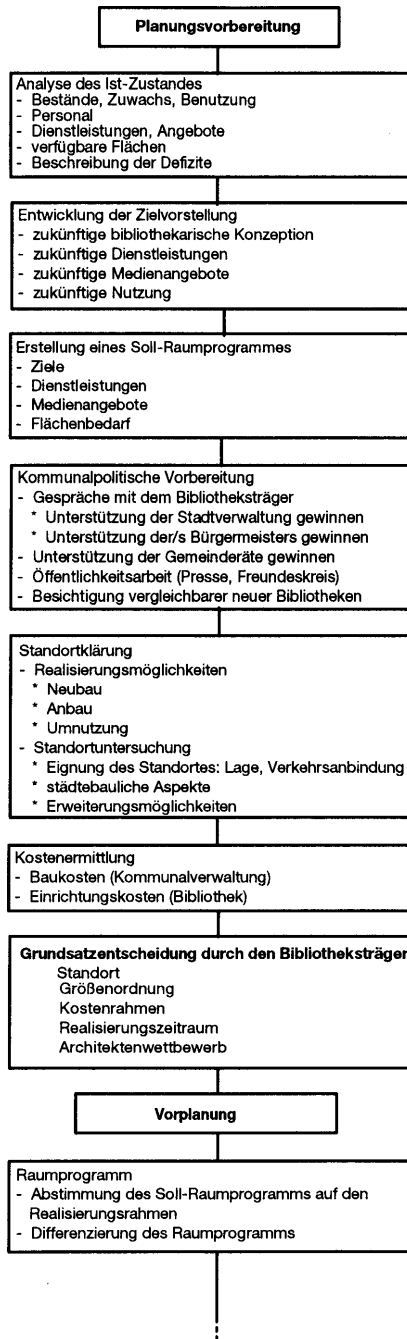
Die komplexe Funktion einer Öffentlichen Bibliothek stellt hohe Anforderungen an die Qualität von Architektur und Innengestaltung. Durch die hohen Besucherzahlen ist eine attraktive Bibliothek mitentscheidend für die Anziehungskraft einer Kommune. Zugleich schafft die Öffentliche Bibliothek Identität und Verbundenheit mit dem heimischen Lebensraum.“¹

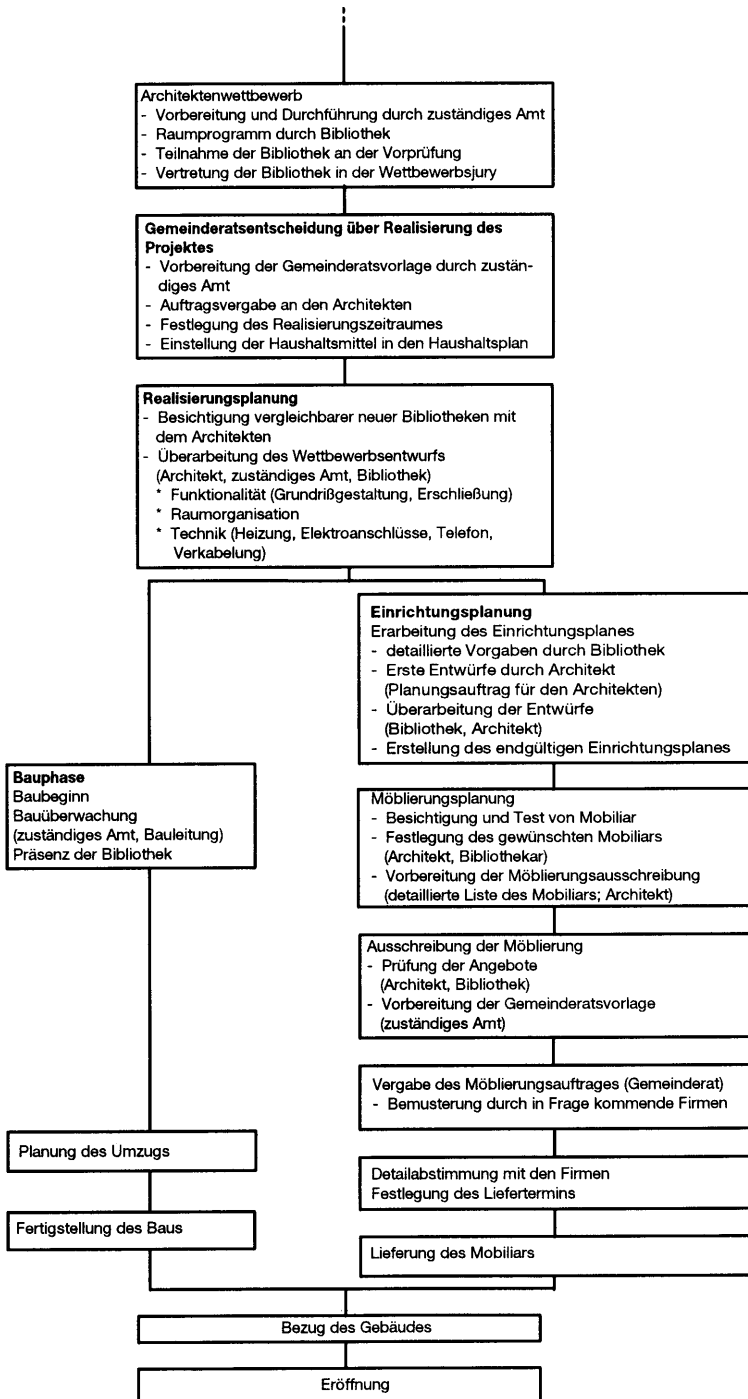
Als öffentlicher Ort konkurriert die Bibliothek mit anderen „Attraktionen“ in der Gemeinde. „Die Bibliothek“, schreibt Klaus Ceynowa, „kann es sich (...), wenn sie nicht als wenig attraktiver Ort eingestuft werden will, nicht leisten, den Wahrnehmungs- und Erwartungshorizont ihrer Benutzer durch eine betont karge, erlebnisarme Umgebung zu konterkarieren. Schließlich wird die Bibliothek von ihren Nutzern in einem kontinuierlichen Handlungszusammenhang mit allen anderen Dienstleistungseinrichtungen gesehen: Man fährt zu einem Geldinstitut, geht in einen Supermarkt, danach in ein Schuhgeschäft, besucht dann die Bibliothek, sucht anschließend ein Restaurant auf und fährt schließlich ins Kino. Wenn alle diese Institutionen sich zunehmend in Design und Ausstattung den Erlebnisansprüchen ihrer Kunden anpassen, kann es sich die Bibliothek kaum erlauben, hier eine singuläre Ausnahme zu bilden. Dies würde eine Art Wahrnehmungsbruch bedeuten, mit der Folge, daß die Bibliothek abermals als wenig ansprechender Ort erscheinen würde, den man nur aufsucht, wenn es unbedingt sein muß.“²

Überblick: Planen – Bauen – Einrichten

Der 1994 von der Baukommission des Deutschen Bibliotheksinstituts herausgegebene Band „Bibliotheksbau: Kompendium zum Planungs- und Bauprozess“ enthält ausführliche Kapitel über alle Planungsaufgaben im Vorfeld sowie über Gebäude- und Einrichtungsplanung. Wie der Prozeß von Planung, Bau und Einrichtung einer Öffentlichen Bibliothek ablaufen kann, wird in hier in Diagrammform dargestellt.

Diagramm zum Planungsablauf in Öffentlichen Bibliotheken





Der erste Diagrammblock „Planungsvorbereitung“ stellt die Entwicklung von bibliothekarischen Zielvorstellungen in den Mittelpunkt, die sich schließlich zu einem Raumprogramm verdichten, für das es die Unterstützung des Bibliotheksträgers und der Öffentlichkeit zu finden gilt. Im Diagrammblock „Vorplanung“ werden die Schritte behandelt, die zu einem realisierungsreifen Gebäudeentwurf führen; dieser wird unter Umständen durch einen Architektenwettbewerb ermittelt. Die Blöcke „Bauphase“ und „Einrichtungsplanung“ werden graphisch parallel dargestellt. Darin steckt der berechtigte Appell, die Bibliothekseinrichtung nicht in die Restzeit zwischen Gebäudefertigstellung und Bibliothekseröffnung hineinzquetschen.

Die angeführten Schritte sind keineswegs nur für Neuplanungen relevant; sie gelten ebenso für die Umnutzung vorhandener Gebäude, für Erweiterungsvorhaben oder für die gründliche Umgestaltung vorhandener Bibliotheksräume.

Schlaglichtartig mögen nun einige Phasen des langen Weges beleuchtet werden.

Bibliotheken planen

Spricht man vom „Planungsteam“, so mag das zum einen das Zusammenspiel zwischen Bibliotheksträger (z. B. Rat und Verwaltung einer Gemeinde), Bibliothekaren und Architekten bedeuten. Vom Bibliotheksträger wird man einen konstruktiv gestalteten Rahmen für den Planungsprozeß erwarten. Also nicht nur finanzielle Einsicht ins Notwendige, sondern auch eine effiziente Organisation des gemeinsamen Arbeitsprozesses ist einzufordern. Diese kann darin bestehen, daß ein gemeinsamer Ausschuß der drei Partner das Bauvorhaben begleitet, Strittiges diskutiert, Entscheidungen schriftlich festhält. Vor allem sieht man aber jeder neuen Bibliothek an, ob sie im unmittelbaren Dialog von Bibliothekar und Architekt entwickelt wurde und wie gut das Wechselspiel von Handeln und Zuhören funktioniert hat. In der Darstellung eines holländischen Architekten:

„Da der Input von Bibliothekar und Architekt während des Bauprozesses unterschiedlich ist und sich ändert, ist es wünschenswert, den Bauprozess in Phasen zu strukturieren, um die Aufgaben sichtbar zu machen.

Der Bibliothekar wird vom Informationsgeber zum kreativen, mitdenkenden Prüfer der sich ergebenden Alternativen, zum Bestimmer und Bewacher von Ausgangssituationen. Der Architekt wird vom Informationsempfänger zum Informationsverarbeiter, zum Entwickler von

Gebrauchsmodellen, Formgeber, Bauvorbereiter, Baubegleiter, Qualitätsüberwacher und last but not least Informationsgeber über Fortgang, Kosten und Qualität.“³

Der Dialog wird erleichtert, wenn man sich über die Abläufe in einem Architekturbüro kundig macht. Diskussionsphasen wechseln hier mit Entscheidungsphasen, auf denen wiederum der nächste Arbeitsabschnitt aufbaut. Im Vorentwurfsstadium läßt sich gut darüber reden, ob Eingang, Treppen und Aufzug an den richtigen Stellen des Gebäudes liegen. Hat sich im Architekturbüro die Entscheidung für die endgültige Lösung herauskristallisiert, mögen bibliothekarische Alternativvorstellungen noch so begründet sein, sie kommen schlicht zu spät. Traumatisch für Architekten sind Bibliothekare, die nur in Regalmetern denken. Natürlich: Die Mengen- und Ablaufprobleme sind zu lösen, aber das allein macht eben nicht den anregenden öffentlichen Ort.

„Die Gestaltung ist keine Zutat, kein Gewürz, sondern Ausdrucksbestandteil jedes Dinges. (...) Die generelle Diskrepanz zwischen der guten Idee und ihrer deutlichen Präsentation zeigt an, daß das Bewußtsein weiter entwickelt werden muß, daß Gestaltungsprobleme Kernprobleme für die Angebote der Bibliotheken sind.“⁴

Ein Planungsteam sollte aber auch innerhalb der Bibliothek existieren, Bibliotheksbau ist kein Direktorensolo. Einige Mitarbeiter sollten ständig beteiligt sein, andere fallweise. Ins Planungsteam sind die staatlichen Beratungsstellen einzubinden. Ihnen, die immer wieder mit Bauvorhaben zu tun haben, ist einschlägige Kompetenz abzuverlangen. So lebhaft die Diskussion der Bibliothekare untereinander auch sein mag – nach außen gilt es dann mit einer Stimme zu sprechen, sonst entsteht eine Verwirrung über die Absichten der Bibliothek.

Ideen brauchen Räume

Sehr plastisch ist das in einem älteren Beitrag dargestellt: Will man die Bibliothek als „stillen“ Ausleih- und Arbeitsort, oder denkt man sie sich als ein in die Gemeinde wirkendes „geistig-gesellschaftliches Zentrum“? Dann gehört zu ihrem Programm zusätzlich „das Bereitstellen von Raum in der Form eines ‚Marktplatzes‘ oder von Einzelräumen für das zwanglose Sich-Treffen und Begegnen, für Vorträge, Lesungen, Diskussionen, Filmvorführungen, Konzerte und Ausstellungen, die die Bücherei veranstaltet oder deren Veranstaltung sie anregt, fördert und ‚Raum gibt‘. Die Programme können, für einige oder für alle Aufgaben getrennt, für Kinder, für Jugendliche und für Erwachsene entwickelt werden.“⁵

Die ständige Weiterentwicklung der Bibliothekskonzepte verbietet das Abschreiben von Standardraumprogrammen, auch wenn die staatlichen Beratungsstellen gewiß „Muster“ zur Verfügung stellen sollten. In der deutschen Diskussion sind heute u. a. folgende Punkte interessant:

- Sieht man Mediothek und Computerbibliothek noch als gesonderte Bereiche im Raumprogramm, oder ist es nicht schon zwingend notwendig, die Gesamtbibliothek als Mediothek darzustellen?
- Welche Angebote enthält ein Bibliotheksbereich für Jugendliche zwischen 14 und 18 Jahren? Verknüpft man den Bereich räumlich mit der Kinderbibliothek, mit einem nach Interessenskreisen gegliederten Markt, oder entwickelt sich die Mediothek ohnehin zum Jugendbereich?
- Wie gruppiert man die Belletristik- und Sachbuchbestände? Nach herkömmlicher Systematik, mit einem vorgelagerten Nahbereich? Oder bildet man, wie die Stadtbibliothek Paderborn, „Kabinette“, die den Bestand nach Lebenszusammenhängen gruppieren (Medienkabinett, Kunstkabinett, Umwelt und Verbraucher ...)? Solche Entscheidungen sind von der Bereichsbildung bis zur Auswahl oder zur Neuentwicklung geeigneter Möbel wirksam.
- Die geplanten „Lernateliers“ der Stadtbücherei Stuttgart lassen eine verheißungsvolle Weiterentwicklung der Bestandspräsentation und -kombination, ja des gesamten „Milieus“ für Bibliotheksbesucher erwarten.

Zum Flächenbedarf Öffentlicher Bibliotheken hat sich in der deutschen Fachstellenpraxis ein Erfahrungswert herauskristallisiert: Eine Bibliothek mit 10.000 Medieneinheiten benötigt eine Hauptnutzfläche von 300 m². Je mehr diese unterschritten wird, desto problematischer: Da man sich gewöhnlich eher die Hand abhackt als auf (ungelesene) Bestände zu verzichten, entsteht ein unappetitliches Bestandsgedränge, das der Idee vom anziehenden öffentlichen Ort zuwiderläuft. Je differenzierter das Raumprogramm ist, desto verständlicher lassen sich die geforderten Flächen gegenüber einem skeptischen Bibliotheksträger begründen. Nicht mehr haltbar sind im elektronischen Zeitalter die Flächenangaben für Arbeitsplätze. 3 m² pro Platz sollten zum neuen Standard werden. Folgende Checkliste von Räumen und Bereichen findet sich in „Bibliotheken '93“.

Das Raumprogramm Öffentlicher Bibliotheken

Das Raumprogramm einer Öffentlichen Bibliothek wird bestimmt durch

- die Ziele der Bibliothek,
- die Dienstleistungen,
- das Medienangebot,
- die zukünftige Nutzung,
- die personelle und technische Ausstattung.

Ausgehend von einer Analyse des Ist-Zustandes ist das zukünftige Konzept der Bibliothek zu entwickeln und der dafür benötigte Flächenbedarf zu ermitteln.

Flächenbedarf entsteht für
Eingangsbereich

- Windfang,
- Garderobe, Taschenschränke,
- öffentliches Telefon/Telefax, Btx, Kopiergeräte u. a.,
- Orientierungs- und Leitsystem,
- Bürgerinformation/Infothek,
- Allgemeine Information;

Verbuchung

- Ausleihe, Rückgabe, Anmeldung,
- Staufläche für zurückgegebene Medien, Vormerkungen, Medienunterbringung, Geräte,
- Anbindung an Transportsystem/Lastenaufzug,
- Anbindung an Buchpflegeraum;

Präsentation

- Marktbereich/Stöberbereich/Browsing Zone,
- Sitzbereiche (je nach Konzept auch Nutzung von Medien- und Informationstechnik),
- Ausstellungsbereiche;

Zeitungslesebereich

- Unterbringung der Zeitungen,
- Sitzplätze;

Zeitschriftenbereich

- Unterbringung der Zeitschriften,
- Sitzplätze;

Lesecafe

- Funktionsbereich (Theke, Küche),
- Sitzplätze;

Ausleihbereich für Erwachsene

- Auskunft- und Beratungsdienst,
- Auskunftsplätze,
- Unterbringung von Auskunftsmitteln,
- technische Ausstattung für den Einsatz moderner Informationstechnologie,
- Bestandserschließung (Kataloge, OPAC),
- Sachliteratur:
 - Regalfläche für Bücher und Medien (bei integriertem Konzept),
 - Ausstellungs- und Präsentationsmöglichkeit,
 - Leseplätze für Einzelpersonen, Gruppen, zur Mediennutzung;

Besondere Abteilungen

- Mediothek:
 - Auskunft- und Beratungsdienst,
 - Auskunftsplatz,
 - Unterbringung von Auskunftsmitteln,
 - technische Ausstattung für den Einsatz moderner Informationstechnologie,
 - Bestandserschließung (Kataloge, OPAC),
 - Präsentation der Bestände (Bücher, Medien, Zeitschriften u. a.),
 - Arbeitsplätze zur Nutzung des Informationsangebotes,
 - Sitzplätze zur Mediennutzung,
 - Leseplätze, Gruppenplätze;
- Musikbibliothek,
- Artothek;

Ausleihbereich für Kinder

- Auskunft- und Beratungsdienst,
- Bestandserschließung (Kataloge, OPAC),
- Bereich für Vorschulkinder:
 - Unterbringung von Bilderbüchern,
 - Regalfläche für Bücher und Medien,
 - Präsentationsmöglichkeiten,
 - Ausstellungsflächen,
 - Sitzplätze zum Lesen, Spielen, Malen, ggf. zur Mediennutzung,
 - Vorlesebereich (auch für kleinere Veranstaltungen);

- Bereich für Schulkinder:
 - Regalflächen für Bücher und Medien,
 - Präsentationsmöglichkeiten,
 - Ausstellungsflächen,
 - Sitzplätze zum Lesen, Spielen, Malen,
 - Sitzplätze zur Mediennutzung für einzelne und Gruppen,
 - Arbeitsplätze;
- Gruppenraum für Kinderveranstaltungen;

Jugendbereich

- Präsentation von Büchern und Medien,
- Präsentation von Zeitschriften,
- Jugendspezifische Angebote (Information, Medien, Computer, ...),
- Gruppenplätze mit Treffpunktcharakter,
- Leseplätze,
- Veranstaltungszone;

Veranstaltungsbereich

- Veranstaltungsraum für Veranstaltungen mit kleinen Gruppen,
- Veranstaltungsraum für größere Veranstaltungen:
 - Bestuhlung, Geräteausstattung,
 - Nebenraum für Künstler,
 - Teeküche;

Magazine

Verwaltungsräume

- Büroräume,
- Besprechungszimmer,
- Arbeitsräume für technische Buchbearbeitung und Buchpflege,
- Arbeitsräume für sonstige Dienstleistungen (z. B. Poststelle),
- Sozialraum mit Teeküche,
- Sanitätsraum;

Sonstige Räume

- WC Besucher (inkl. Wickelraum und Behinderten-WC),
- WC Personal,
- Putzraum,
- Stuhl- und Materiallager,
- Abstellräume,
- Räume für technische Ausstattung (Heizung, Rechner, ...).

Bibliotheken bauen

Die Öffentliche Bibliothek als selbständiger Neubau ist auch in Deutschland seltener als andere Lösungen: Umnutzung, Mehrzweckbau, Erweiterung dominieren. Die Gestaltungsspielräume der Architekten und die bibliothekarischen Chancen, ein modernes Konzept zu realisieren, müssen deshalb nicht geringer sein.

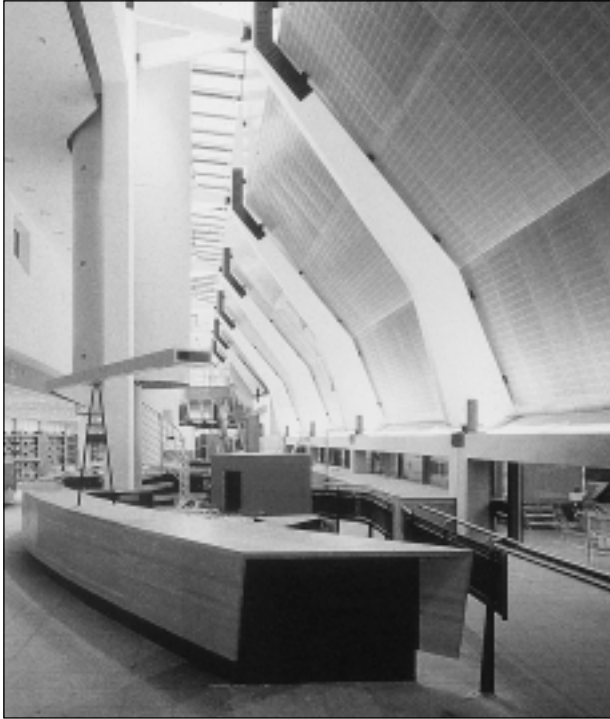
Wie stellen wir uns den Architekten als „Informationsverarbeiter“, wie oben zitiert, denn vor? Setzt er unser Programm korrekt und klaglos um? Das erspart Konflikte, führt aber zu einem langweiligen öffentlichen Ort.

„Gewiß müssen Grundrisse funktionieren: Aber was heißt das genau? Sollen sie mit konventionellen und einengenden (aber bewährten) Raumordnungen etablierte Gewohnheiten fortschreiben, oder sollen sie durch neue, offene und stimulierende Konzepte zu neuen Lebensformen erziehen und Experimente anregen? Eine mögliche Antwort: Es sollten Räume angeboten werden, an denen die Gewohnheiten sich stoßen, anecken, sich reiben. Doch zusammen mit solchen Räumen sollten auch erste Hinweise für ihre Benutzung erfolgen, damit sie zwar Hindernis sind, aber nicht unüberwindbar. Irritierend, aber nicht entmutigend. Problematisch, aber nicht aussichtslos.“⁶

Dreigestuft sind die bibliothekarischen Aufgaben bei einem Architektenwettbewerb:

- Mitwirken an der Auslobung (Raumprogramm als zentraler Punkt),
- Vorprüfung der eingegangenen Arbeiten nach bibliothekarischen Kriterien,
- Mitwirkung in der Wettbewerbsjury. Spätestens in erregten Jurydebatten wird klar, daß das unabdingbare Funktionieren eines Entwurfs nur ein Kriterium von vielen ist. Der insgeheim favorisierte Entwurf fällt durch: städtebaulich schlecht eingepaßt, in den Gestaltungsmitteln epigonal, wahrscheinlich zu teuer. Aber die Verbuchung sitzt an der richtigen Stelle ...

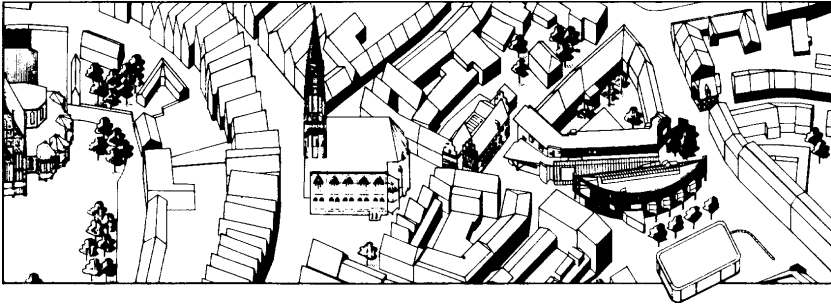
Bibliothekare als „Bestimmer von Ausgangssituationen“ müssen also Grundsatztreue mit Flexibilität verbinden. Der siegreiche Entwurf für die neue Bibliothek in Münster war städtebaulich sofort als Glücksfall zu erkennen: Zwischen zwei architektonisch hervorragenden Baukörpern (die zusammen die Bibliothek bilden!) lenkt eine „Büchereigasse“ den Blick auf die Lambertikirche, ein zentrales Wahrzeichen der Stadt Münster. Aber eine Bibliothek in zwei Häusern, lediglich unterirdisch verbunden und durch eine Brücke im 1. Obergeschoß? Andererseits: Die Bibliothek als moderner städtebaulicher Akzent, mit hohen innen-



1 Münster: Bibliothek als Raumerlebnis



2 Münster: Einprägsame Eingangsgestaltung



3 Neue Stadtbücherei Münster: Zwischen den beiden Baukörpern der Bibliothek (im Bild rechts) die „Büchereigasse“ mit Blick zur Lambertikirche

räumlichen Qualitäten: Ist das nicht auch dem Bibliothekskonzept dienlich? Das erste Gespräch zwischen Bibliotheksdirektorin und Architektin galt der Brücke im ersten Obergeschoß. Sie konnte so verlegt werden, daß eine zwar ungewöhnliche, aber doch funktional befriedigende Gebäudeerschließung möglich wurde (Abb. 1–3).

Die Kenntnis der „Spielregeln“ für Wettbewerbe – in Deutschland GRW 1995 – ist unbedingt erforderlich, um den bibliothekarischen Handlungsspielraum voll nutzen zu können.

Umnutzung von Gebäuden

Umnutzungen hängen stark vom gegebenen Gebäude- oder Raumtyp ab. Kirchen, Fabriken, Kornhäuser zählen mit ihren großen zusammenhängenden Flächen und der hohen Tragfähigkeit der Decken zu den besonders geeigneten Gebäudetypen.

In Weil am Rhein wurden in einer Kirche mehrere Zwischendecks eingestellt: Das erweiterte die Nutzfläche, veränderte aber stark den Eindruck des Kirchenraums. Ein problematischer Fall ist eine kleinteilige Villa mit denkmalgeschützten Räumen. In Emsdetten bei Münster löste man die Aufgabe, indem man die Villa mit einem großzügigen Neubau teil verknüpfte.

Manche Altbauten bringen bereits innenräumliche Qualitäten mit. Die Bohlenstube im Amtshaus von Schwäbisch Gmünd ist so ein Geschenk (Abb. 4). Bei dieser Bibliothek war übrigens die Art der (notwendigen) neuen Treppenanlage ein zentrales bibliothekarisches Kriterium bei der Beurteilung der Wettbewerbsarbeiten. Es gab einen Entwurf, der füllte das ganze Haus mit Treppen, für Bücher blieb da wenig. Ein anderer Entwurf ließ die Haupttreppe mit Aplomb auf die Toilettentür zulaufen.



4 Stadtbücherei Schwäbisch Gmünd: Bohlenstube

Beim Mehrzweckbau, besonders wenn kommerzielle Nutzer beteiligt sind, wird man zunächst fragen, wie gut die Bibliothek von außen erkennbar ist (Beschriftung? Besondere Form des Gebäudeteils?). Im Inneren gilt der Fight dem Erdgeschoß. Ist die Bibliothek hier überhaupt vertreten, nur mit der Verbuchung oder auch mit inhaltlichen Angeboten? Wie attraktiv sind die oberen Geschosse erschlossen?

In den Gebäudeentwurf spielen auch Dinge hinein, von denen wir zu Unrecht denken, daß sie „noch Zeit haben“. Beleuchtung, AV- und EDV-Verkabelung. Der Durchbruch für eine Bücherrutsche in Untergeschoß kann Schwierigkeiten machen, wenn die zu durchbrechende tragende Wand bereits statisch berechnet worden ist.

Bibliotheken einrichten

Je präziser das Gesamtkonzept der Bibliothek ist, desto klarer läßt sich die Einrichtungskonzeption entwickeln. So heißt es etwa schon in den Forderungen an eine Kinderbibliotheksplanung von 1982:

- „Abbau der Schwellenangst, und trotzdem kein Chaos.
- Angebot vielfältiger Medien, und trotzdem Bibliothek bleiben: mit Zonen der Ruhe und Kontemplation.
- Möglichkeiten zur Information und zum Studieren, und trotzdem Spaß an Büchern und an der Bibliothek.
- Stätte der Begegnung, der Aktivität, und trotzdem Zuwendung zum Einzelnen.
- Berücksichtigung der Raumbedürfnisse kleiner Kinder, und trotzdem liebevolle Beachtung der Bedürfnisse der Älteren.
- Formal geglückte und phantasiereiche Vorgaben, und trotzdem Möglichkeiten zur Veränderung, um die Identität Kind und Bibliothek zu erlangen.“

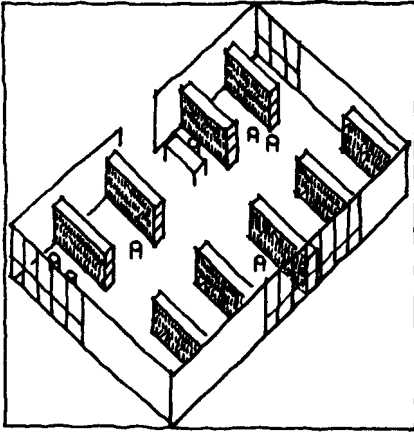
Man vergleiche dieses Konzept mit der kernigen Idee: für Kinder alles eine Nummer kleiner, ein Trog vorweg, zwei Mobiles in der Luft, ein Saurier auf der Heizungsverkleidung!

Einrichtungsziele wären Orientierung, Anregung, Identifikation, das heißt, die Bereiche und Angebote sind gut auffindbar, die Besucher werden zu Entdeckungen angestiftet und erklären die Bibliothek zu ihrem bevorzugten Ort. Es ist „in“, sich hier zu zeigen.

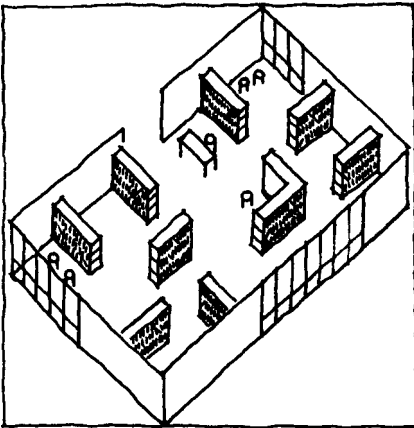
Gestaltungsmerkmale wie Fußböden, Wände, Decken, Farben, Formen, Materialien, Licht, Mobiliar – sie dienen zur Darstellung der Bibliotheksziele. Der dem Ladenbau entlehnte Begriff der „Wareninszenierung“ sollte uns nicht erschrecken. Bibliothek ist eine Inszenierungsaufgabe und zwar mit höchstem ästhetischen Anspruch.

Dem Raumprogramm lassen sich die Bereiche entnehmen, die nun zu bilden sind. Die Bereiche können durch das Arrangement der Möbel verdeutlicht werden, aber auch durch Wechsel der Beleuchtung und des Bodenbelags. Bei historischer Bausubstanz ist es ein spannender Prozeß, die Bereiche in Größe und Abfolge mit den Gegebenheiten in Einklang zu bringen. Auch Gestaltungsvorgaben wie Dachschrägen und Erker können produktiv aufgenommen werden.

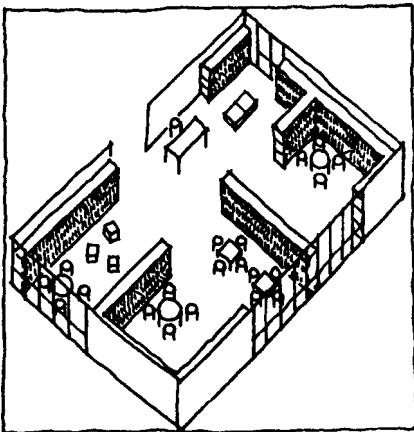
Mit der Bereichsbildung geht ein Wechselspiel von Offenheit und Abschirmung einher, der Besucher kann „auf dem Markt“ einen Titel auswählen, mit dem er sich dann in eine stille Nische zurückzieht. Nach dem Prinzip von Präsentation und Verdichtung wird die Bibliothek nicht gleichmäßig vollgeräumt. Man läßt enge Bereiche zu, um anderswo Raum zu gewinnen – für Ausstellungen, ein Café, Sitzgruppen. Sehr avancierte Bibliotheken haben den Mut, auch einmal eine Fläche leer zu lassen. Wie die Anordnung der Regale die Bereichsbildung beeinflussen kann, zeigt eine Gegenüberstellung in einer Publikation des Deutschen Bibliotheksinstituts (Abb. 5–7).



5 Die gleichmäßige Reihung von Regalen ist zwar systematisch korrekt. Es entstehen so aber keine differenzierten, anregenden Räume.



6 Die lockere, freie Aufstellung der Regale im Raum erzeugt für Kinder und Aufsicht Unübersichtlichkeit.



7 Die Bildung von Räumen und Kojen durch Stellung der Regale entlang der Wand schafft eine gute räumliche Gliederung. Solche Einzelräume erleichtern die Orientierung und geben Kindern das Gefühl der Geborgenheit.



8 Computerbibliothek Paderborn: Interessenkreise (Präsentationsmöbel der Firma Kreft Ladenbau)

Spiegeln Häuser Programme?

Für das Gebäude im ganzen läßt sich sagen, daß es von außen anziehend und kommunikativ wirken sollte, das läßt sich freilich mit sehr unterschiedlichen Mitteln erreichen. Auch die Stadtbibliothek Gütersloh ist keineswegs der „Gebäudetyp“ der dreigeteilten Bibliothek; zwar wird der Besucher auf einen zentralen Bereich hingelenkt, aber er könnte ganz verschiedene Inhalte haben.

Die Präsentationsinseln der Computerbibliothek Paderborn zeigen die Weiterentwicklung der dreigeteilten Bibliothek: Die Idee des Nahbereichs findet sich auf einen speziellen Bereich übertragen (Abb. 8).

Ein höchst eigenständiges Konzeptdenken spiegelt sich im futuristischen Lesesalon der Stadtbücherei Stuttgart. Bibliothekare und Künstler inszenierten die Konfrontation von literarischem Salon und Internet. Bücherroller ironisieren die Lust an der Geschwindigkeit. Schöne Literatur – klug und schön dargestellt (Abb. 9).

Ausstatter

Bezugsquellen für das lose Mobiliar sind keineswegs nur die Bibliotheksausstatter. Kindermöbelhersteller, Ladenbauer für den Buchhandel, Hersteller von Tischen, Sitzmöbeln, Ausstellungssystemen und Büromöbeln werden vielfach hinzugezogen.



9 Stadtbücherei Stuttgart: Futuristischer Lesesalon



10 Mediothek Pliezhausen: Kita-Sessel (Firma Wink)

Alles „aus einer Hand“ (nämlich aus der des Bibliotheksausstatters) kaufen, heißt teuer kaufen, denn die Möbel, die der Ausstatter nicht im eigenen Angebot hat, muß er selbst hinzuholen, so daß dann zwei Firmen auf Gewinn warten.

Eine Unsitte ist es auch, dem Ausstatter ein Mengengerüst und einen Grundriß zu überlassen und auf dieser Basis von ihm eine originelle Möblierung zu erwarten. So kompetent die Innenarchitekten mancher Ausstattungsfirmen sind: Die Abstimmung der Einrichtung auf die Erfordernisse des Gebäudes und des bibliothekarischen Konzepts muß vorrangig zwischen Bibliothek und Architektenbüro stattfinden.

Zur Bibliothekseinrichtung gehört die Idee vom „besonderen Möbel“, das z. B. in Form, Material oder Farbe aus dem Umfeld herauspringt. Natürlich kann man nicht tote Regalreihen durch einen Bauernschrank vitalisieren. Aber warum z. B. nicht in einer heiter-sachlichen Bibliothek eine flippige italienische Sesselgruppe zum Musikhören (Abb. 10)? Wird die Möblierung zu spät angegangen, weil der Architekt etwa mit dem Umbau des Gebäudes kämpft und ihm alles übrige egal ist, dann kann es zu Ungenauigkeiten und Mängeln kommen. Der Eröffnungsekt steht dann auf einer Leihtheke statt der vorgesehenen, aber nicht rechtzeitig gelieferten Verbuchungstheke. So läuft man erfolgreich, aber doch mit unnötigem Stolpern ins Ziel des langen Weges ein.

Ein Haus führen

Nach Abschluß der Baumaßnahmen beginnt die Daueraufgabe: ein Haus führen. In diesem Punkt verhält es sich mit einer Bibliothek nicht anders als mit einem Hotel. Der Gast bemerkt sehr schnell, wie ein Haus geführt wird. Wenn das Haus unangenehm riecht, ist die Versicherung wenig hilfreich, daß immerhin 100 Betten bzw. 100.000 Medieneinheiten bereitstehen.

Das schlecht geführte Haus geht nach der glorreichen Eröffnung zügig der visuellen Verwahrlosung entgegen. Das beginnt mit der Tesakrepp-Unkultur und mit allerlei handgeschriebenen Aushängen: Taschen einschließen! Es folgen z. B. die Verwahrlosung der Ausstellungsvitrinen, die unüberlegte Ergänzung von Möbeln und Beleuchtungskörpern und die Unfähigkeit, verschlissene Bestände zu löschen. Wenn dann auf der wertvollsten Nutzfläche glücklich der Flohmarkt aufgeschlagen wird, haben wir den Effekt: vom schönen Haus zur Flohkiste.

Es gibt die Häuser der ungenutzten Möglichkeiten. Schuld mag bibliothekarische Phantasielosigkeit sein oder das Denken der Politiker, mit

dem Bau der Bibliothek sei auch die Aufgabe Bibliothek erledigt. Es gibt Häuser der immerwährenden kreativen Verwandlung. Wo ein klares und substantielles Dienstleistungsangebot als Daueraufgabe betrachtet wird, geht es immer wieder um sinnfällige Darstellung des Gemeinten. Die Bibliothek bleibt lebendig, löst Überraschungen aus, auch wenn sie vielleicht längst zu klein ist.

Ein Haus umgestalten

Das Haus (oder der Raum) der Bibliothek muß dem Wachsen der Bestände, dem Verschleiß der Einrichtung, der Weiterentwicklung der Medientechnologie, dem Wandel der Benutzerbedürfnisse standhalten. Auch bei sorgfältiger Führung ist nach einer Reihe von Jahren eine Reorganisation angezeigt: Bauliche Veränderungen, Einrichtungsmaßnahmen und Überprüfung des bibliothekarischen Konzepts können hier ineinandergreifen und zu ähnlich vielfältigen Koordinationsaufgaben führen wie ein neues Bibliotheksprojekt.

Computer statt Backsteinen?

Die neue Bibliothek sei ja sehr schön, befand kürzlich ein Bürger einer mittleren Stadt in einer öffentlichen Diskussion. Aber man sei sich doch über eines klar: In fünf Jahren sei dieses Haus ein Museum. Er begrüße das auch; man könne den Kindern dann zeigen, wie es früher mit diesen ausgestorbenen, raumfressenden Büchern gewesen sei. Dies lasse sich als museales Ereignis vorführen.

Sprach da ein Irregeleiteter, der zu viele Computer-News aufgesogen hat? Oder sind wir fröhlichen Neubaueröffner – Politiker, Bürger, Bibliothekare, Architekten – die Lachenden, die die Nachricht noch nicht empfangen haben?

Computer statt Backsteinen – auf diese Formel wurde die Entscheidung der Columbia-Universität gebracht, von einem 20 Millionen Dollar teuren Erweiterungsbau der juristischen Bibliothek Abstand zu nehmen. Ein Superrechner wurde gekauft, um jährlich 10.000 Bücher einzuscannen und zu speichern.

„In vielen Zusammenhängen ersetzt die Speicherung von Bits schon diejenige körperhafter Artefakte, wie es Bücher sind (...).“⁹

Von Bibliotheken ohne Mauern ist die Rede; wichtige Projekte gelten der virtuellen Bibliothek, die durch Verknüpfung von Computerinfor-

mationen entsteht. Während noch der Verlust öffentlicher Räume beklagt wird, empfiehlt uns die Firma Sony den häuslichen „Kommunikationsraum“:

„Die Wohnung von morgen wird nicht nur standardgemäß Wohn- und Schlafzimmer, Küche und Bad haben – ein neuer Raum wird zum Mittelpunkt werden. Nennen wir ihn ‚Kommunikationsraum‘. In der Mitte steht obligatorisch die Medienstation bzw. der Bildschirm – sei er nun traditionell ausgeformt oder auf die Wand projiziert. Alle Information geht hier ab und kommt hier an. Diese Medienstation ist an ein ‚Inhouse-Netzwerk‘ angeschlossen, das alle Räume der Wohnung oder des Hauses miteinander verbindet. Im Kommunikationsraum wird hauptsächlich gearbeitet, wenn Bedarf besteht. Hier kann aber auch gespielt, privat kommuniziert und experimentiert werden.“¹⁰

Informationsort Bibliothek?

City of Bits

Das Thema, das hier in technikorientierter, zukunftsfroher Gewinnerwartung angeschlagen wird, betrifft nicht nur die Bibliotheken. Es betrifft die öffentlichen Orte in der Stadt, es betrifft die Stadt selbst in ihrer physischen Existenz und die Formen öffentlichen Lebens. An Szenarios, die darstellen, was werden könnte (und unser Leben bereits zu verändern begonnen hat), fehlt es nicht.

William J. Mitchell, als Professor für Architektur und Medienwissenschaften am MIT in Cambridge/Massachusetts an einem Brennpunkt der Forschung tätig, durchmustert zunächst den Katalog der Veränderungen: Der Zeitungskiosk wird zum Electronic-Newsstand; die Online-Bibliothek hat nie Feierabend; das virtuelle Museum ist ebenso möglich wie der virtuelle Campus; Telemedizin verändert die Krankenhäuser; Teleshopping stellt das Warenhaus in Frage; Börsen und Banken hören auf, als feste Orte bedeutsam zu sein; Arbeitswelt wird Netzwerkwelt; wie früher der häusliche Kamin Wärme ausstrahlte, so wird nun ein Display Information ausstrahlen und damit den Mittelpunkt des Wohnraums bilden.¹¹

Von der realen Stadt zur „City of Bits“?

Mitchell hütet sich freilich, der Suggestivkraft des angehäuften Beweismaterials zu erliegen. Die Auflösung des sozialen Lebens kann er sich ebensowenig vorstellen wie das Ende der realen Architektur. Allerdings: „Gebäude und Gebäudeteile müssen jetzt nicht nur mit ihrem natürlichen und städtischen Kontext, sondern auch mit ihrer Cyberspace-Um-

gebung in Beziehung gesetzt werden. (...) Räume und Gebäude werden hinfert als Orte gelten, wo der Körper mit Bits zusammentrifft – wo digitale Information in visuelle, akustische, taktile oder sonstige wahrnehmbare Formen übersetzt wird. (...) Gebäude werden schließlich zu Computerschnittstellen und Computerschnittstellen zu Gebäuden.“¹²

Die intelligente Bibliothek

Die zukunftsweisende Öffentliche Bibliothek muß intelligent sein. Das heißt zum Beispiel:

- Die intelligente Bibliothek stellt sich nicht ausschließlich als „Antwort auf die Informationsgesellschaft“ dar; sie muß sich der Dynamik informations- und medientechnologischer Entwicklungen stellen. Die Schwerpunktverlagerung von der Vermittlung eigener Bestände zur räumlich im Prinzip unbegrenzten Informationssuche und -verbreitung ist unaufhaltsam. Daß neben der auf Anforderung abrufbaren elektronischen Information Buch und Zeitschrift Platz behaupten werden (auch im Sinne des Flächenbedarfs), weiß jeder, der in der Entwicklungsgeschichte der Medien nur ein wenig zu Hause ist. Das Kino ersetzt das Theater, das Fernsehen ersetzt das Kino? Seinerzeit zukunftsweisende Thesen ...

Aber wer sagt, daß unsere Gesellschaft ausschließlich Informationsgesellschaft ist? Nicht auch (aber eben auch nicht nur) Erlebnisgesellschaft, Arbeitsgesellschaft, Freizeitgesellschaft, Kulturgesellschaft, Risikogesellschaft? Wer glaubt, daß die Bedürfnisse und Wünsche der Bibliotheksbesucher ausschließlich mit den Methoden des Informationsressourcen-Managements zu stillen sind? Eine so eng fokussierte Öffentliche Bibliothek ist gewiß hoch spezialisiert, aber intelligent ist sie nicht.

- Die intelligente Bibliothek entwickelt Bereiche wie Belletristik und Kinderbibliothek mit der gleichen Intensität und Gedankenklarheit weiter wie die Informationsangebote und -räume. Sie gruppiert Sachmedien nach Lebenszusammenhängen. Die neue Stadtbibliothek von San Francisco wird nicht nur wegen ihrer Kommunikationstechnologien erwähnt, sondern auch, weil sie spezielle „Interessenzentren“ mit eigenen Beständen und Räumen geschaffen hat. Die „Ressource Sinn“ speist sich aus vielen Zuflüssen.
- Die intelligente Bibliothek sieht die Entwicklung neuer Medien nicht tapfer auf sich zukommen. Sie greift aktiv ein, Alt und Neu nebeneinander, gegeneinander, miteinander gruppierend. Informationsvermitt-

- lung, Darstellung von Zusammenhängen oder neuartige experimentell-vergnügeliche Veranstaltungsangebote profitieren davon.
- Die intelligente Bibliothek spiegelt sich in der Inszenierung ihrer Angebote wie in den technologischen Voraussetzungen, die ihnen zugrunde liegen. Wo heute Regalflächen sind, können morgen elektronische Benutzerarbeitsplätze installiert werden.
 - Die intelligente Bibliothek sprengt Räume, aber sie ist zugleich ein ästhetisch anregender, einprägsamer Ort und wirkt in reale und virtuelle Milieus hinein. So muß ihr „Raumprogramm“ – das Kernstück der Bauplanung – in neuer Weise definiert werden.
 - Die intelligente Bibliothek wird Nutzen daraus ziehen, daß die steigende Erfahrung virtueller Welten zugleich den Reiz authentischer Orte erhöht.
 - Die intelligente Bibliothek ist niemals fertig.
- Muß man darauf hinweisen, daß die intelligente Bibliothek einer intelligenten Politik bedarf, in Spar- und Krisenzeiten erst recht?

Überarbeitete und erweiterte Fassung des Aufsatzes: Die Geheimnisse des Langstreckenlaufs. Öffentliche Bibliotheken planen, bauen und einrichten. In: ZB. Zeitschrift für Büchereien, Nr. 4/1995, S. 5–13.

1 Öffentliche Bibliotheken auf der Schwelle des Informationszeitalters. dbv-Landesverband Baden-Württemberg, 1995, zit. S. 5–9.

2 Ceynowa, S. 70 f.

3 Calis, S. 52 f.

4 Die Präsentation ... Bd. 3, Einleitung.

5 Mevissen, S. 37 f.

6 Lampugnani, S. 238 f.

7 GRW 1995. Grundsätze und Richtlinien für Wettbewerbe auf den Gebieten der Raumplanung, des Städtebaues und des Bauwesens. Köln 1996.

8 Jouly, S. 753

9 Mitchell, S. 52 f.

10 Brauner, S. 122 f.

11 Vgl. Mitchell, S. 51–100

12 Mitchell, S. 109 f.

Literaturhinweise

Allgemeine und einführende Titel

Bibliotheksbau: Auswahl dokumentation 1994/95. Neubau, Umnutzung, Sanierung von Bibliotheksgebäuden. Berlin: Deutsches Bibliotheksinstitut 1997. (dbi-materialien; 157).

Bibliotheksbau: Bedarfsermittlung für Wissenschaftliche und Öffentliche Bibliotheken. Berlin: Deutsches Bibliotheksinstitut, 1991. (dbi-materialien; 113).

Bibliotheksbau: Kompendium zum Planungs- und Bauprozess. Hrsg. v. d. Baukommission des DBI. Berlin: Deutsches Bibliotheksinstitut 1994. (dbi-materialien; 131) – mit ausführlicher Bibliographie.

Bibliotheksbau: Umnutzung bestehender Gebäude für Öffentliche und Wissenschaftliche Bibliotheken. Berlin: Deutsches Bibliotheksinstitut 1993. (dbi-materialien; 125).

Brauner, Josef / Bickmann, Roland: Die multimediale Gesellschaft. Frankfurt/New York: Campus 1994.

Calis, J.-H.: Architekt und Bibliothekar. In: BuB 1979, 1, S. 52–55.

de la Court, W.: Bibliothekar und Architekt. Einige persönliche Eindrücke. In: BuB 1979, 1, S. 55–57.

Lampugnani, Vittorio Magnago: Architektur als Kultur. Die Ideen und die Formen. Köln: DuMont 1986.

Library Builders. London: Academy editions 1997.

Mevissen, Werner: Büchereibau. Public Library Building. Essen: Heyer 1958.

Mitchell, William J.: City of Bits – Leben in der Stadt des 21. Jahrhunderts. Basel u. a.: Birkhäuser 1996.

Nouvelles Alexandries. Les grands chantiers de bibliothèques dans le monde. Hrsg. Michel Melot. Paris: Éditions du Cercle de la Librairie 1996.

The Post-modern Library between Functionality and Aesthetics. Hrsg. Marie-Françoise Bisbrouck and Elmar Mittler. Graz 1997.

Die Präsentation der Öffentlichen Bibliothek: Bd. 3. Architektur und Ausstattung. Berlin: Deutsches Bibliotheksinstitut 1982. (dbi-materialien; 21). Einleitung: Rolf Ramcke.

Thompson, Godfrey: Planning and Design of Library Buildings. 3. Aufl. London: Butterworth architecture 1989.

Spezielle Fragen

Bauen für Behinderte und Betagte. Hrsg. v. A. Stemshorn. 3. Aufl. Stuttgart: A. Koch 1994.

Burckhardt, Günther: Lichtplanung in öffentlichen Bibliotheken: Grundlagen und Fallbeispiele aus bibliothekarischer Sicht. Stuttgart: FHB, Diplomarbeit 1994.

Ceynowa, Klaus: Von der „dreigeteilten“ zur „fraktalen“ Bibliothek: benutzerorientierte Bibliotheksarbeit im Wandel; das Beispiel der Stadtbibliothek Paderborn. Würzburg: Königshausen und Neumann 1994.

Jouly, Hannelore: Kinderbibliotheken spiegeln Programme. In: BuB 1982, 10, S. 752–756.

Kreft, Wilhelm: Ladenplanung. Merchandising – Architektur – Strategie der Verkaufsräume. Stuttgart: A. Koch 1993.

Die Präsentation der Öffentlichen Bibliothek. Bd. 2: Kinderbibliothek. Berlin: Deutsches Bibliotheksinstitut 1981. (dbi-materialien; 7).

Sicherheit in Bibliotheken. 2. erw. Aufl. Berlin: Deutsches Bibliotheksinstitut 1992. (dbi-materialien; 63)

Standards

Bibliotheken '93. Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände: 1993.

DIN-Fachbericht 13. Bau- und Nutzungsplanung von Wissenschaftlichen Bibliotheken. Berlin: Beuth, voraussichtl. 1997. (2. Auflage).

Periodica

ABI-Technik. Zeitschrift für Automation, Bau und Technik im Archiv-, Bibliotheks- und Informationswesen.

AIT. Architektur, Innenausbau. Technischer Ausbau (Themenheft Bibliotheksbau 1994, 5).

Architektur + Wettbewerbe (Themenheft Bibliotheksbau Nr. 164, Dez. 1995).

baumeister. Zeitschrift für Architektur (Themenheft Bibliotheksbau 1994, 1).

Bauwelt (Themenhefte Bibliotheksbau Nr. 3, 19. Jan. 1996, und Nr. 20, 23. Mai 1997).

Bibliothek. Forschung und Praxis (Themenheft Bibliotheksbau 1993, 3).

Bibliotheken für heute und morgen. Neue Büchereibauten in Bayern. Hrsg. v. d. Generaldirektion der Bayerischen Staatlichen Bibliotheken 1993.

Buch und Bibliothek. Bad Honnef: Bock + Herchen.

deutsche bauzeitung (Themenheft Bibliotheksbau 1994, 5).

Library Buildings. (Großbritannien).

Library Journal. (USA).

SPLQ. Scandinavian Public Library Quaterly. (Skandinavien).

Zukunftsweisende Bibliotheksbauten in Nordrhein-Westfalen. Arnsberg: Staatl. Büchereistelle 1997.

Bibliographie

Bibliotheksbau. Literaturübersicht. Bearb. v. W. Ruddigkeit und Gabriele Seidl. In: ABI-Technik. Jährlich erscheinende Bibliographie.